

Matthias Schlicht

Auch die Faulen kommen ins

Paradies

Höllisches und Himmlisches
zum Nachdenken und Ausprobieren

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Als deutsche Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:

Die Bibel. Die Heilige Schrift

des Alten und Neuen Bundes.

Vollständige deutschsprachige Ausgabe AΩ

AΩ
DIE BIBEL

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005

Umschlaggestaltung: Designbüro Gestaltungssaal

Umschlagmotiv: © Franziska und German Neundorfer, Freiburg

Illustrationen: German Neundorfer, Freiburg

Satz: ZeroSoft SRL

Herstellung: GGP media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-03352-0

ISBN E-Book: 978-3-451-82949-9

Für meinen Enkel Jakob

Inhalt

Auf Spurensuche	9
Hochmut und Demut	17
Von Pharisäern und hochmütigen Fahrschülern ...	19
Maria und ein demütiger Millionär	27
Geiz und Großzügigkeit	39
Von Hananias und Saphira und anderen	
Geizkragen.....	41
Der Samariter und großzügige Kinder.....	48
Neid und Zufriedenheit	57
Arbeiter im Weinberg und andere neidische	
Kollegen.....	59
Paulus und zufriedene Hobbybastler	67
Zorn und Liebe	77
Kain und Abel und zornige Coronagegner	79
Der verlorene Sohn und liebende Erfahrungen	87
Wollust und Zärtlichkeit	99
König David und das wollüstige St. Pauli	101
Die Frau mit dem Alabastergefäß und Zärtlichkeiten	
im Hotel	114
Maßlosigkeit und Bescheidenheit	123
Von Kornbauern, einem hohen Turm und gelben	
Säcken	125

Jesu Lehre und leichtes Gepäck	132
Faulheit und Lebensfreude	145
Das Buch der Sprichwörter und was an Freizeit faul ist	147
Zachäus und lebensfreudiger Genuss.....	159
Die Waagschale	175

Auf Spurensuche

Es gibt Worte, die sterben niemals aus, während andere Worte im Sumpf des Vergessens untergehen. Zum Beispiel „Lichtspielhaus“ oder „Münztelefon“ oder „Sendeschluss“. Das Wort „Todsünde“ hingegen ist noch immer präsent und wird gerne und oft in unterschiedlichen Lebensbereichen verwendet. In der Politik: „Dass ein Abgeordneter sich persönlich an Schutzmasken bereichert, ist eine politische Todsünde.“ In der Wirtschaft: „Die Vertuschung des Diesellabgasskandals war die Todsünde des Konzerns.“ In der Kultur: „Subventionsbetrug ist die Todsünde eines Kulturbetriebes.“ Im Sport: „Blutdoping ist kein Versehen, sondern die Todsünde des Radsportes.“ Die Liste der möglichen Schlagzeilen ließe sich ohne Probleme verlängern. Die Todsünde ist in aller Munde, aber wie kommt sie uns auf die Zunge? Wann und wo und warum wurde sie „erfunden“? Oder besser gesagt: wurden sie (Plural) erfunden, denn es gibt sie in sieben Spielarten. Machen wir uns auf die Suche.

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“, schreibt Thomas Mann als ersten Satz in seinem Roman *Joseph*

und seine Brüder. Der Brunnen alter Worte reicht nachweislich zurück bis in die Philosophie der alten Griechen. Die antiken Philosophen untersuchten nicht nur die vorfindliche Natur der Welt, sondern auch das Innenleben der Menschen. Sie schauten auf die menschlichen Taten und unterschieden sie in gut und schlecht oder ganz und gar böse. Was die Griechen bereits angedacht hatten, hat Cicero im besten Latein in seiner Schrift *De officiis* (Von den Pflichten) im Jahr 44 v. Chr. derart beschrieben: Streben soll der Mensch nach Gerechtigkeit (*iustitia*), Mäßigung (*temperantia*), Tapferkeit (*fortitudo*) und Weisheit (*sapientia*). Verkehrt man nun diese Worte in ihr Gegenteil, gelangt man zu den Untugenden: Ungerechtigkeit, Maßlosigkeit, Feigheit, Dummheit. Über diese lässt sich Cicero nicht weiter aus; er verbleibt bei den schönen ethischen Werten.

Bekanntlich hat das Christentum die Erkenntnisse der griechischen und römischen Philosophie für sich übernommen und christlich gedeutet – man könnte auch sagen „getauft“. Denn schließlich war der Alltag der Menschen bereits zutiefst von dieser Philosophie geprägt. Es ist noch heute so: Selbst der härteste Atheist kommt in Deutschland nicht darum herum, in einem durch und durch christlich imprägnierten Land zu leben. Die Kirchengebäude in den Orten, die Feste wie z. B. Ostern und Weihnachten, die Bräuche von der Taufe bis zur Beerdigung sind nicht aus der Erinnerung

und der Gegenwart verschwunden, nur weil man mit Gott nichts mehr am Hut hat. So war es auch bei den frühen Christen in der griechisch-römisch geprägten Welt des Altertums. Die von alters her bekannten Tugenden waren präsent, auch wenn die einfache Bevölkerung wohl kaum Platon oder Cicero gelesen hat.

Bischof Ambrosius von Mailand hat im 4. Jahrhundert als Erster die alten Tugenden für die christliche Theologie und Ethik übernommen. Zu den alten vier philosophischen Tugenden kommen noch die drei speziell christlichen Tugenden hinzu: Glaube, Liebe, Hoffnung. Vier plus drei macht sieben. Eine „heilige“ Zahl, die sich bekanntlich des Öfteren in der Bibel findet.

Neben der christlichen Auflistung der Kardinaltugenden kam es auch zu einer Aufstellung von Lastern, also von Übeltaten, die unbedingt zu verhindern sind bzw. die man als Christ mit Blick auf das ewige Seelenheil im Jenseits persönlich abwehren muss. Ein solcher „Lasterkatalog“ ist erstmals im 4. Jahrhundert von Euagrius Pontikos überliefert. Er lebte als Mönch und gilt als einer der sogenannten „Wüstenväter“. Er weilte in Nitria, einem Wüstenörtchen im westlichen Nildelta. Um den Versuchungen der Welt zu entgehen – die Großstadt Alexandria mit ihren Verführungen war nicht weit entfernt –, lebte er dort als Asket und konnte in dieser Abgeschiedenheit und Ruhe die Übel des irdischen Lebens beschreiben.

Seine „Achtlasterlehre“ umfasst folgende Taten: Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Habsucht, Zorn, Trübsinn, Überdruß, Ruhmsucht, Hochmut. Wie gesagt: acht üble Taten, die Siebenzahl war ihm egal. Erst der Mönchspapst Gregor der Erste hat sie im 6. Jahrhundert wieder auf die Siebenzahl gebracht, indem er Ruhmsucht beim Hochmut einordnete und den Trübsinn unter den Überdruß mischte. Da waren es nur noch sechs, ein Platz war frei für Nummer Sieben: das war für Gregor der Neid. Damit war die Liste komplett und die Lehre und die Rede von den Todsünden wird seither durch die Welt und die Jahrhunderte getragen.

Interessant – auch in psychologischer Betrachtung – ist die Schärfung des Begriffes „Todsünde“. Als solche gilt eine böse Tat nur, wenn sie bewusst und aus freiem Willen getan wird. Dem Täter muss vorher klar gewesen sein, dass er die Untat gegen seine(n) Mitmenschen und Gottes Gebote begeht. Man wird also nicht „zufällig“ zum Todsünder. Es passiert nicht „aus Versehen“, sondern mit Plan und Bewusstsein, mit „voller Schuldfähigkeit“. Es gibt nach der Tat keine Ausreden. Der Täter hat es so gewollt. Nun muss er damit leben; in der diesseitigen Welt und im jenseitigen Leben erst recht.

Nach biblischer Überzeugung hat Gott den Menschen mit Freiheit ausgestattet. Er ist frei, zu wählen, was er tut. Mehr noch: Nach dem „Sündenfall“, bei dem

Adam und Eva die Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen aßen (vgl. Gen 3), haben die Menschen dieses Unterscheidungs- und Entscheidungskriterium mit im Gepäck. Die Aufgabe, Gut und Böse zu unterscheiden, ist den Menschen nach dem Rauschmiss aus dem Garten Eden nicht wieder genommen worden. Damit müssen wir leben. Und danach müssen wir handeln. Wir können uns immer auch für das Schlechte entscheiden. Gegen uns, gegen andere und gegen Gott. Es ist unsere Freiheit. Gott greift nicht in unser Handeln ein, und mit den Folgen müssen wir dann auch selbst fertig werden. Von der Vernunft her ist das ein schöner Gedanke: Wir Menschen handeln autonom, selbstbestimmt. Von unserem Empfinden her aber bleibt ein schaler, kalter Eindruck. Wir sind frei – doch was nützt mir dieses Wissen, wenn ein geliebter Mensch an einer Krankheit stirbt oder gar umgebracht wird? Müsste Gott nicht trotz aller menschlicher Freiheit von sich aus eingreifen? Die Frage bleibt letztlich unbeantwortet, wie die Frage von Jesus am Kreuz: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Mt 27,46) Gott schweigt. Er antwortet erst drei Tage später mit der Auferstehung Jesu von den Toten. Für uns Christen ist das der letzte, aber auch der einzige Trost, dass Gott uns im Sterben und im Tod nicht allein lässt. Nur im Glauben, nicht durch die bloße Vernunft, können wir Christen hieraus Trost schöpfen.

Seit Gregor ist die gesamte Theologie- und Kunstgeschichte vom Gedanken der Todsünden begleitet und mehr oder minder durchdrungen. Selbst in modernen Hollywood-Produktionen sind sie immer wieder anzutreffen. Man denke beispielsweise nur an den Spielfilm *Seven* (1995) von David Fincher (Regie) mit Brad Pitt und Morgan Freeman. Er ist sehenswert und regt zum Nachdenken an, ist aber nichts für schwache Nerven.

In diesem Buch möchte ich die Todsünden einzeln vorstellen. Zunächst mit einem Blick in die Bibel. Denn alle Todsünden sind dort zu finden und teils drastisch beschrieben. Auch wenn es den Begriff dafür noch nicht gegeben hat, veranschaulichen die Geschichten das elementare Unrecht. Doch Todsünden finden sich nicht nur in den alten biblischen Quellen, auch heute sind sie – mitten im Leben – anzutreffen. So möchte ich sie nach jedem biblischen Todsündenbeispiel in unserer Zeit und Alltagswelt an einem selbst erlebten Fall beschreiben. In meinen 30 Jahren als evangelischer Pastor habe ich unzählige Vorkommnisse erlebt, die mir die Präsenz von „Todsünden“ mehr als offensichtlich machten.

Wer von Tod redet, sollte aber auch vom Leben reden. So kommen wir wieder zu den alten Tugenden der griechischen und römischen Philosophen und den christlichen Guttaten zurück, die Ambrosius beschrieben hat. Neben TODsünden gibt es eben auch LEBENstu-

genden, die unser Leben genauso fördern wie das Leben unserer Mitmenschen. Auch hier gibt es biblische und aktuelle Beispiele, die zum Nachdenken und Ausprobieren geradezu einladen.

